**Bezugs-Preis**
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

**Redaction und Expedition:**
Johannesgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

**Filialen:**
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 3 (Paulinum),
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

**Abend-Ausgabe.**

# Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

**Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.**

**Anzeigen-Preis**
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

**Annahmeschluß für Anzeigen:**
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 445. **Mittwoch** den 1. September 1897. **91. Jahrgang.**

## Politische Tagesschau.

* **Leipzig**, 1. September.

Ein **Waffenspiel**, wie es in gleicher Großartigkeit im Reiche noch nicht gesehen worden ist, hat heute bei Würzburg seinen Anfang genommen. Umgeben von dem in Begleitung fast sämmtlicher erwachsener Mitglieder des Wittelsbach'schen Hauses erschienenen Prinz-Regenten von Bayern, den Königen von Sachsen und Württemberg und anderen Fürstlichkeiten, wird der Kaiser das gesammte bayerische Heer besichtigen, um es darauf seine Kräfte im friedlichen Ringen mit preußischen Truppen messen zu sehen. Es ist das erste Mal seit dem Bestehen des Reiches, daß die vereinte bayerische Armee nicht-bayerischen Truppen im Manöver entgegensteht. Wenn der Prinz-Regent seine sämmtlichen Truppen zusammengefaßt hat — auch die in Lothringen liegenden bayerischen Regimenter sind herangezogen —, so liegt diesem Unternehmen mit nichten die Absicht zu Grunde, die Sonderstellung des bayerischen Heeres im Reiche zu einem schroffen Ausdruck zu bringen. Denn das überhaupt zum ersten Mal stattfindende Manövriren gegen preußische Armeecorps läßt gleichzeitig die Einheit der deutschen Armee als eines untrennbaren Nationalheeres in die Erscheinung treten. Alle Streiter in den Kriegsspielen in Franken und Hessen erkennen sich — dies die theuerste Errungenschaft der Hundertjahrfeier — an der gemeinsamen Cocarde auch äußerlich als Kampfgenossen im Falle blutigen Ernstes. Die Theilnahme der Bundesfürsten, von der sich trotz der unvermeidlichen Anstrengung unser König zur dankbaren Freude des Sachsenvolkes nicht ausgeschlossen hat, weist gleichfalls auf den deutschen Charakter der gewaltigen militairischen Veranstaltung hin. Nicht minder die Empfangsvorbereitungen der bayrisch-fränkischen Bevölkerung. Die preußischen Soldaten werden manchen Punct passiren, an denen ihre Väter vor 31 Jahren den Vorfahren der jetzigen bayerischen Kameraden im Bruderkriege gegenüberstanden haben. Das friedliche Zusammentreffen in jenen Mainthälern hat daher einen Probestein für die Nachhaltigkeit des Umschwungs der Gesinnung, der sich nach jener ebenso unvermeidlichen wie schmerzlichen Auseinandersetzung im großen, vereint geführten Kriege gegen den Erbfeind vollzogen hat. Was aus Würzburg, Nürnberg und anderen Orten gemeldet worden ist, giebt die frohe Gewißheit, daß aus den Herzen völlig getilgt ist, was bei der verhältnißmäßig kurzen Spanne Zeit, die seit der unfriedlichen Entscheidung der deutschen Frage verronnen ist, den Köpfen eingeprägt bleiben mußte. Es ist doch vor Allem der deutsche Kaiser, dessen bevorstehende Ankunft die Franken in so gehobene Feststimmung versetzt hat. Diese freudige Bewegung ist schon deshalb politisch nicht bedeutungslos, weil sich in Unterfranken einer der Herde der endemischen bösartig-particularistischen Seuche befindet. Es ist außerdem nicht gesucht, wenn man hervorhebt, daß der Schauplatz der diesjährigen Kaisermanöver sich nicht allzu weit von der französischen Grenze befindet. Wir haben in Uebereinstimmung mit der gesammten deutschen Presse nicht anzuerkennen vermocht, daß die verflossene Woche an den bisherigen Beziehungen der europäischen Staaten etwas geändert habe. Ein Theil der Franzosen ist jedoch anderer Ansicht, und diesem wird es heilsam sein, gewissermaßen aus der Nachbarschaft darüber unterrichtet zu werden, daß das unwiderruflich geeinte Deutschland sein Pulver trocken hält.

Vom 13.—17. August hielten die großen deutschen Vereine **Siebenbürgens**, die neben der vorzüglichen Kirchen- und Schulorganisation den 200 000 Sachsen einen festen Halt geben, ihre Hauptversammlungen in Bistritz ab. Zuerst tagte der älteste der Vereine, der 1840 in Schäßburg gegründete Verein für siebenbürgische Landeskunde. Er steht seit 1894 unter der ausgezeichneten Leitung des früheren Seminardirectors und jetzigen Pfarrers Dr. F. Teutsch, zählt über 700 Mitglieder, verfügt über ein Vermögen von fast 23 000 fl. und eine Jahreseinnahme von mehr als 3000 fl. und veröffentlicht alljährlich im „Archiv" eine Reihe werthvoller Abhandlungen aus der Geschichte Siebenbürgens. Der Vorsitzende eröffnete die Versammlung mit einer Dankrede auf den einstigen Führer der sächsisch-nationalen Sache J. A. Zimmermann, in welcher er die hohen Verdienste dieses seltenen Mannes auf dem Gebiete der Kirche und der Schule zeichnete. Zu Ehrenmitgliedern wurden ernannt: der Geh. Kirchenrath Prof. Dr. Fricke in Leipzig, der Geheimrath Prof. Dr. Friedberg in Leipzig, Prof. Dr. Fischer in Marburg und Prof. Dr. Brauer in Heidelberg. An demselben Tage hielt seine Hauptversammlung der Allgemeine evangelische Frauenverein ab, der seit seiner Gründung im Jahre 1884 146 877 fl. verwendet hat, um Kindergärten und Kinderbewahranstalten ins Leben zu rufen und zu erhalten, Gotteshäuser und Friedhöfe zu schmücken, Krankenpflegerinnen auszubilden und Arme und Kranke zu unterstützen. Am 15. August tagte der Gustav-Adolf-Verein, der die Noth armer evangelischer Gemeinden nicht nur in Ungarn-Siebenbürgen lindert, sondern auch hilfsbedürftige evangelische Gemeinden im Auslande unterstützt. Weiter fand am 15. August der Hauptversammlung des Sächsischen Lehrerbundes und am 16. August die des Siebenbürgischen Karpathenvereins statt. Letzterer hat seit 1880 Großes in der Erforschung und Aufschließung der das siebenbürgische Hochland umspannenden Gebirge geleistet, wovon die 17 Bände des Jahrbuchs Zeugniß ablegen. Das vom Vereine errichtete Karpathenmuseum in Hermannstadt erfreut sich allgemeiner Anerkennung. Im Jahre 1898 werden die Vereine der Sachsen in Kronstadt tagen.

---

Die „Hamb. Nachr." haben bis jetzt über die Rußlandreise Faure's und die Proclamation der **franco-russischen Allianz** sich absolute Zurückhaltung auferlegt, da Friedrichsruh offenbar noch vorsichtig schweigt. In seiner gestrigen Morgenausgabe giebt das Hamburger Blatt wenigstens einer Pariser Zuschrift Raum und stimmt ihr damit zu, die im Wesentlichen mit unserer Auffassung, namentlich der Vorgeschichte der Peterhofer Toaste, übereinstimmt. So heißt es in dem Artikel u. A.:

„Die das französische Ministerium bekämpfenden Blätter erklärten, die russische Freundschaft seetan als lästig empfunden zu müssen, wenn sie nicht die nach Meinung der entsprechenden Leitartikler greifbarere Form des Bündnisses annähme. Mit Spannung erwartete man daher die Ansprachen, die Zar und Präsident austauschen würden. Die Toaste hatten eine besondere Wendung nicht genommen, und der in seinem redactionellen Theile officiöse „Matin" bemerkte dies denn auch in sehr beredter Kürze in seiner Uebersicht über die Ereignisse vom 26. August. Er vergaß nicht hinzuzufügen, daß die französische Staatsrente gefallen sei. Die Enttäuschung war groß, und die in der Presse zum Ausdruck gekommene Stimmung dürfte zur endgiltigen Fassung der Beschlüsse in Petersburg beigetragen haben. Die oppositionelle Presse rechnet sich denn auch das ganze Verdienst zu, den Ereignissen die Wege gewiesen zu haben, die sie nahmen."

Eine Gefahr für Deutschland vermag der Pariser Mitarbeiter der „Hamb. Nachr." in der Allianz ebenfalls nicht zu erblicken. „Wenn dieselbe", sagt er, „eine Spitze hat, so richtet diese sich zweifellos gegen England, dessen Flottenvermehrung und militairische Pläne Frankreich und Rußland in gleicher Weise beunruhigen und beide Länder Deutschland nähern müssen. Die Anstrengungen der französischen Regierung zur Sicherung des Sudan und der Wettstreit um den chinesischen Handel, in den Rußland kräftig eingetreten ist, sind vielleicht die nächsten Anläße zum Abschlusse des Bündnisses gewesen, dessen wahre Bedeutung klarzulegen die englische Presse bisher ängstlich vermieden hat."

---

Der Präsident der **französischen** Republik ist bei seiner Rückkehr nach Frankreich — wir geben die darüber vorliegenden Nachrichten an anderer Stelle — zwar, wie vorauszusehen war, mit lebhaften Ovationen empfangen worden, aber von einem Taumel der Freude, vom Ueberschwang und Ekstase, wie die Pariser Correspondenten voraussagten, ist nichts zu bemerken gewesen. Es erklärt sich dies aus verschiedenen Gründen: Einmal wirft die Brodvertheuerung ihre Schatten auf die Festesfreude, wie denn in Lille der Gemeinderath beschlossen hat, die Mittel zur festlichen Beleuchtung der Stadt abzulehnen und nur das Rathhaus zu beflaggen, dagegen 15 000 Francs zu Brod für die Dürftigen zu verwenden. Dann aber, und dies kommt hauptsächlich in Betracht, ist es doch jedem irgend Urtheilsfähigen klar geworden, daß Faure nicht die russische Anweisung auf Elsaß-Lothringen in seinem Reisekoffer mitgebracht hat, sondern daß im Gegentheil das Bündniß mit Rußland die Vertagung der Revanche ad calendas graecas bedeutet. Das wirkt sehr niederschlagend auf die große Masse, soweit sie den radicalen und socialistischen Wortführern folgt. Diese haben in dem „Radical", der „Libre Parole", der „Petite République", dem „Intransigeant" und anderen viel gelesenen Blättern die Parole ausgegeben: „Wir haben an dem Bündniß, das aller Wahrscheinlichkeit nach die Rückgabe der geraubten Provinzen nicht garantirt, kein Interesse, folglich halten wir uns fern!" Größere Demonstrationen gegen Rußland hat man allerdings von dieser Seite nicht ins Werk gesetzt, offenbar weil man den Wortlaut des Alliance-Vertrags noch nicht kennt und das „droit et justice" immer noch einen, wenn auch nur imaginären, Schimmer von Hoffnung Raum läßt. Auf der anderen Seite stehen diejenigen Kreise, die aus geschäftlichen Rücksichten ein Interesse an der Erhaltung des Friedens haben — Handel und Industrie —, und diese begrüßen die Petersburger Friedenstaube mit aufrichtiger Genugthuung, aber auch mit jener Mäßigung, die dem Chauvinismus fremd ist. Die nächste Zeit wird es zeigen müssen, ob die besonnenen Elemente, welche die „friedliche Alliance" als die Hoffnung nicht auf neues Blutvergießen, sondern auf eine „Aera der Wohlfahrt" feiern, die Oberhand gewinnen werden. Etwas mehr Zuversicht als vor einem halben Jahre noch, darf man heute schon hegen, vorausgesetzt, daß die gegenwärtige durch Ruhe, Besonnenheit und friedliche Tendenz sich auszeichnende gemäßigt republikanische Regierung sich noch geraume Zeit im Sattel erhalten kann. Sie selbst wird natürlich nichts unversucht lassen, um den Glorienschein, der sie von Petersburg her umleuchtet, zu ihren Gunsten auszunutzen, und die Officiösen sind schon eifrigst an der Arbeit. Eine Verbindung wie die Frankreichs mit Rußland, sagen sie, müsse auf die Politik beider Theile mäßigend einwirken. Keiner von beiden dürfe sich in Unternehmungen einlassen, zu welchen sich der andere nicht verpflichten könne. Aber man dürfe auch eine heilsame Rückwirkung auf die innere Politik Frankreichs erwarten. Man sei der Nation, welche sich durch den berufensten Mund mit Frankreich solidarisch erklärt habe, eine gewisse Stetigkeit der Regierung schuldig. Das Land müsse bei den nächsten Wahlen daran denken. So schreibt das „Journal des Débats", und in demselben Geiste begründet der „Temps", das eigentliche Organ der Regierung, das Zaudern des Zars, ehe er das Wort Alliance gesprochen. „Ein Souverain", schreibt der „Temps", „kann sich über seine natürlichen Neigungen in Verfassungsangelegenheiten hinwegsetzen und einen Vertrag mit einem Lande schließen, dessen Einrichtungen von denen seines eigenen Landes sehr verschieden sind, und er bezeugt dadurch eine Freiheit der Ansichten, für die man ihm dankbar sein muß. Aber dieser Souverain muß auch, bevor er einen Vertrag unterzeichnet, dagegen gesichert sein, daß der andere Unterzeichner morgen verschwindet. Offen gesagt: Der Zar mußte, ehe er sich öffentlich mit uns einließ, die Gewißheit haben, daß nicht nächstens durch einen plötzlichen Wechsel der Persönlichkeiten und der politischen Richtung Frankreichs Alles in Frage gestellt werden könnte." Von dieser Logik wird sich Mancher überzeugen lassen, und so stehen die Chancen für das Cabinet Méline trotz der Brodvertheuerung, die man seinem Schutzzollsystem aufs Conto setzt, verdientermaßen im Augenblick nicht schlecht. Felix Faure sieht seine Position gleichfalls gebessert, die impertinenten Anwürfe gegen seine Person und Familie dürften sich kaum wiederholen, nachdem der Zar ihn umarmt und geküßt, er ist mit einem Male auf ein höheres Piedestal gestellt, mit einem Schlag ein großer Mann geworden. Im republikanischen Frankreich freilich kann so etwas leicht zum Ostracismus führen und Herr Faure hat daher gewiß nicht absichtslos in seiner Dünkirchener Ansprache die Verdienste der Demokratie an dem neuen Ruhme Frankreichs wiederholt nachdrücklichst betont. Im Uebrigen quittiren wir ihm mit aller Anerkennung darüber, daß er den Muth gefunden hat, über die Anspielung des Dünkirchener Bürgermeisters auf den „ewigen Grundsatz der Gerechtigkeit", welchem das Bündniß „nicht schaden" könne, hinwegzugehen, und offen zu sagen, daß die französische Demokratie in einem „gleichen friedlichen Ideal" die innige Einigung der großen Nationen zu gründen gewußt hat. Rußlands Ideal ist sicherlich nicht dies, Deutschland die Reichslande wieder abzujagen, daher das Bündniß der französischen Republik mit Rußland der Verzicht auf dieses speciell französische Ideal. Das hat Herr Faure deutlich durchblicken lassen. Es erübrigt nun noch zu erwähnen, daß der Präsident wie bei seiner Abfahrt, so bei seiner Ankunft von der üblichen Bombenexplosion begrüßt worden ist. Sie ist auch diesmal unschädlich verlaufen und die Polizei nimmt an, daß der Thäter kein Anarchist, sondern ein an Bomben-Monomanie leidender Narr sei. Wir haben unser Urtheil über die letzten Pariser Attentate noch nicht abgeschlossen und warten auch heute weitere Aufklärung noch ab.

## Deutsches Reich.

△ **Berlin**, 31. August. Von conservativer Seite wird, wie gemeldet, angekündigt, daß im kommenden Winter ein allgemeiner conservativer Parteitag abgehalten werden soll, der sich in erster Linie mit den für die Wahlen in Betracht kommenden Fragen und mit der Stellung zu den übrigen Parteien beschäftigen soll. In gleicher Weise dürften wohl alle Parteien vor den nächsten Wahlen nochmals die Fühlung mit den Gesinnungsgenossen im Reiche suchen. Es kann sich lediglich um die Frage handeln, zu welchem Zeitpunct die in der conservativen Ankündigung erwähnten Erörterungen fällig sein können. Die freisinnige Volkspartei versammelt ihre Delegirten zu diesem Zweck bereits am 12. September in Nürnberg, und aus einer Bemerkung der „Freis. Ztg." haben wir bereits entnommen, daß schon bei dieser Gelegenheit das Wahlprogramm beschlossen und die Wahlparole ausgegeben werden soll. Dieser Zeitpunct ist aber auf alle Fälle zu früh gewählt, wenn man Parteipolitik nicht nach dem bekannten Recept machen will: wir kennen die Vorschläge der Regierung nicht, aber wir mißbilligen sie.

B. C. **Berlin**, 31. August. Im Jahre 1895 verunglückten in Preußen tödtlich 12 270 Personen (9755 männliche und 2515 weibliche) gegen 12 130 im Vorjahre, die Anzahl ist seit dem Jahre 1888 und nächst diesem die größte. Der socialen Stellung nach waren von den Verunglückten Selbstständige in Besitz, Beruf und Erwerb 1268 oder 10,33 v. H., Angehörige derselben 1186 oder 9,67 v. H., öffentliche Beamte 263 oder 2,14 v. H., Angehörige derselben 157 oder 1,28 v. H., Privatbeamte 121 oder 1,00 v. H., Angehörige derselben 94 oder 0,77 v. H., Gehilfen, Gesellen, Lehrlinge, Fabrikarbeiter ꝛc. 2734 oder 22,27 v. H., Angehörige derselben 861 oder 7,02 v. H., Tagearbeiter, Taglöhner, Lohndiener ꝛc. 2157 oder 17,57 v. H., Angehörige derselben 1068 oder 8,70 v. H., Dienstboten, Knechte, Mägde, Gesinde aller Art 823 oder 6,71 v. H., Angehörige derselben 287 oder 2,34 v. H., Personen des stehenden Heeres und der Kriegsflotte 121 oder 1,00 v. H., Angehörige derselben 3 oder 0,02

---

# Feuilleton.

## Eine Sommermondnacht.

18] Novelle von Wilhelm Jensen.

Nachdruck verboten.

Ihrerseits nahm Cäcilie von der Hallen mit fortlächelndem Dank von beiden Seiten ihr wieder zum Vorschein gekommenes rechtmäßiges Eigenthum in Empfang, während ihrem Manne die eine Hälfte der zwiefachen Rückerstattung entgangen sein mußte. Denn er wandte sich gegen den Doctor Gerlach Viereck mit der offenbar für das seiner Frau Zugehörige vorsorglich bedachten Frage: „Haben Sie vielleicht auch einen Handschuh gefunden?"

Darauf antwortete der Arzt diesmal mit einem laut herauskommenden: „Nein, und als Anatom glaube ich auch nicht, daß Jemand drei solcher bei sich zu tragen pflegt." Darauf aber trat er rasch zu dem etwas unschlüssig und leitungsbedürftig mit seinem Bergstock dastehenden Themisjünger heran, klopfte ihm auf die Schulter und sagte: „Nun, junger Freund und College, ein Viertel vom Jochhorn haben wir schon hinter uns gebracht, ich denke, wir machen uns ruhig daran, es mit den dreien auch fertig zu bringen. Denn in der Absicht sind wir ja doch gekommen und haben hier nichts Vernünftiges weiter mehr zu thun."

In diese Aufforderung fiel indeß ein lauter Ausruf Frau Adelgunde Besenmeier's hinein, die augenblicklich erst eine ihr bisher entgangene Wahrnehmung machte: „Um Gottes willen, junger Mann, wie sehen Ihre hellen Hosen aus! So können Sie ja unmöglich gehen, ich will versuchen, sie Ihnen ein bischen auszuwaschen."

Das war ein erfreulich für das hilfsbereite Gemüth der Sprecherin Zeugniß ablegendes, mütterlich bedachtsames Anerbieten, doch ein etwas voreilig die nothwendige Bedingung der Ausführung nicht in Rücksicht ziehendes. Denn der an sich gewiß praktische Mangel jeglicher Gepäckbeschwerung der grünen Cykladen und Sporaden auf den Knien ließ zweifellos, daß er nicht in der Lage sei, während ihrer nachdrücklichen Unterziehung mit Wasser, Seife und Bürste sich eines anderen Schutzkleidungsstückes zu bedienen, und Gerlach Viereck erwiderte heiter launig: „Das ist sehr dankenswerth, verehrte Frau Stadtrath, doch machen die Umstände es wohl im Augenblick nicht rathsam, denn man kann auch bei einer Temperatur wie der heutigen zu einer Erkältung kommen. Uebrigens schaden solche Ehrenzeichen in den Augen von Bergsteigern nichts, außerdem wird uns schwerlich Jemand begegnen, und in der Nacht, wenn wir droben im Rasthaus verdienten guten Schlaf finden, werden schon Eisenbände dafür sorgen, daß sich morgen früh auch dies Andenken an den heutigen Tag ausgelöscht zeigt."

Damit hatte der Doctor Gerlach Viereck nochmals seinen Vorsatz, Hans Bachstelz aufs Jochhorn hinaufzugeleiten, bekräftigt, machte sich augenscheinlich zur Ausführung bereit und in Anbetracht des ausgesucht schönen Tages, der eben solchen Abend versprach, konnte Niemand gegen die Vernünftigkeit seines Vorhabens etwas einwenden. So geschah es auch sonst von keiner Seite, als daß Fräulein Käthe von Wachenheim jetzt die spöttische Aeußerung nicht verhalten konnte: „Wollen Sie im Ihrem Alter ohne Ihre Bergstockkrücke bis dort oben hinaufsteigen?"

Es hatte den Eindruck gemacht, als ob sie diese oder eine ähnliche anzügliche Bemerkung schon vorher auf der Zunge gehabt, als der Arzt zum ersten Male seine Jochhorn-Absicht ausgesprochen; doch war jene damals nicht herausgekommen, und auch jetzt schien die junge Dame im Weiß den Worten eigentlich weiter ihren Willen den Durchlaß zwischen den Zähnen verstattet zu haben, denn sie drückte diese sogleich danach, einem um ein bischen zu spät vorgeschobenen Riegel ähnlich, auf die Unterlippe. Gerlach Viereck aber wurde sichtbarlich von etwas Zutreffendem in ihrer ironischen Kundgebung frappant berührt, schlug sich leicht mit der Handfläche vor die Stirn und gab zurück: „Ich danke Ihnen für die noch rechtzeitige Mahnung, verehrtes Fräulein. In meinen Jahren nimmt in der That die Gedächtnißschwäche des Kopfes ebenso stark zu wie die Gelenkigkeit der Beine ab. Es ist richtig, junger Freund, ich habe meine Alterskrücke unten vergessen und muß sie mir erst heraufholen. Gehen Sie nur einstweilen voran, mit dem Bergstock hoffe ich Ihnen schon wieder nachzukommen."

Ziemlich vermessen klang dies letztere zwar, denn ein Katzensprung wars von der Buchenalp nach Gradeck hinunter und besonders, nach den Erfahrungen Frau Adelgunde's, wieder herauf, doch nicht grade, aber der Arzt mußte erkannt haben, daß er damit doch das richtige Verfahren einschlage. Anderseits kam gleichzeitig Cäcilie von der Hallen ebenfalls zur Einsicht eines richtigen Handels, machte kurz einer Ohrmuschel ihres Mannes Mittheilung davon und trat, als er lachend mit einem Nicken darauf erwidert, noch einmal zu Hans Bachstelz heran, und zwar zum Zweck, ihm die Hand zu reichen und hinzuzufügen: „Wenn die Göttin der Gerechtigkeit Sie auch in unsere berühmte Universitätsstadt führt — und das thut sie gewiß einmal —, da vergessen Sie nicht, bei uns einzutreten und zu erzählen, wie es auf dem Jochhorn aussieht. Ich habe mich einer Vergeßlichkeit schuldig gemacht, da ich Ihnen noch nicht für Ihr Geleit gestern Abend zur Aumühle und für Ihre freundliche Gesinnung gedankt. Das ist sehr unrecht von mir, denn es hielten sich gefährliche Leute um mich herum auf, und ich war wohl eines guten Schutzes bedürftig."

Dabei hob die junge Frau sich, um ihrem Dank Ausdruck zu geben, rasch auf die Zehen, mußte sich jedoch noch des weiteren Hilfsmittels bedienen, einen ihrer Arme um den Nacken des zum laude abfolvirten Primaners zu legen und dadurch sein Gesicht etwas gegen das ihrige herabzuziehen. Er selbst verhielt sich dabei in so regungsloser Stellung wie ein indischer Säulenfakir, blieb auch ebenso der wieder von ihm Fortgehenden nachblickend stehen, hatte nur das seidene Knistern des eisenbuthlauen Aermels im Ohr und auf den Lippen ein Gefühl, als ob einen Augenblick lang zwei andere mit einem weichen Anhauch über sie weggehuscht seien. Aber das war wie in einem Traum gewesen, und nur eine über sein Gesicht bis an den blonden Haarrand aufschlagende Purpurwelle machte es außerordentlich glaubhaft, daß sich ihm dies Traumgefühl heute Nacht auf dem Jochhorn und wahrscheinlich noch manchmal später an anderen Aufenthaltsorten wiederholen würde.

Frau Cäcilie war zu ihrem Manne zurückgekehrt und schritt jetzt mit ihm Arm in Arm über die Matte abwärts. Sie hatte vorher seine Beipflichtung zu ihrer geplanten Dankesäußerung eingeholt, konnte sich mithin versichert halten, keiner eifersüchtigen Anwandlung bei ihm ausgesetzt zu sein, und sah sich darin auch keineswegs enttäuscht, denn er sagte nur lachenden Mundes: „Das war recht und hatte er vollauf von dir verdient." Und sie bestätigte hurtig diese Anschauung.

„Ja, er ist wirklich ein allerliebster Mensch, nur schade, daß er nicht ein bischen älter ist. Aber das wird ja in ein paar Jahren, wenn er zu uns kommt, sein."

Das traf wortgenau mit der Bezeichnung zusammen, die Fräulein Käthe von Wachenheim Hans Bachstelz beigelegt und mußte also wohl der Thatsächlichkeit entsprechen. Allein die Erweiterung brachte noch etwas Merkwürdiges zum Vorschein, daß es offenbar auch nicht das Erwünschte und Richtige sei, von gar keiner Eifersuchtsregung angewandelt zu werden, sondern daß diese, mäßig verwendet, ein durchaus wichtiger Bestandtheil, etwa wie das Gewürz bei einer schmackhaften Speise, für eine gemeinsame Lebensführung bilde. Allerdings muß man bei der Zugabe solcher Würze keine groben Mißgriffe über das zuträgliche Maß hinaus begehen, doch ihre feine Verwerthung brachte entschieden einen reizvollen Genuß an der schöngedeckten Tafel mit sich. Und da Erhard von der Hallen dies gegenwärtig ein bischen zu sehr außer Acht gelassen, hatte Cäcilie von der Hallen, als der von der Natur weiblich bedachtsamer veranlagte Theil, durch ihre Antwort sein Versäumniß gut zu machen gesucht.

SLUB
Wir führen Wissen.